

Dr. Dave Mathewson, Hermeneutik, Vorlesung 2, Kultur, Sprache, Genre

© 2024 Dave Mathewson und Ted Hildebrandt

In der letzten Vorlesung haben wir uns mit Hermeneutik und Interpretation beschäftigt, mit dem, was wir dabei tun, und mit den Hindernissen, Distanzen und Lücken, die Hermeneutik notwendig machen. Wir haben festgestellt, dass viele zwar lieber einfach den Bibeltext lesen würden, dies aber, wie bereits erwähnt, Annahmen über Hermeneutik offenbart. Gleichzeitig wird dabei die Distanz, die zu Missverständnissen führen kann, nicht berücksichtigt, und die Hermeneutik ermöglicht es uns, diese Distanz zu überwinden.

In dieser Sitzung möchte ich über den Charakter der Bibel bzw. die Annahmen sprechen, die wir über sie haben und die wir interpretieren. Was interpretieren wir eigentlich, wenn wir über die Auslegung des Alten und Neuen Testaments sprechen? Welche Annahmen über die Bibel beeinflussen unsere Hermeneutik? Ich möchte daher den Charakter der von uns interpretierten Literatur betrachten und wie dieser unsere Herangehensweise an die Auslegung des Alten und Neuen Testaments prägen kann. Theologisch gesehen ist der Begriff „Inspiration“ ein Schlüsselbegriff, um unser Bibelverständnis zu beschreiben.

Wenn wir sagen, die Bibel sei inspiriert, kann dieses Wort an sich schon verschiedene Interpretationen hervorrufen. Allen gemeinsam ist jedoch, dass Inspiration bedeutet, die Bibel habe eine Verbindung zu religiöser Literatur, zu Gott selbst. Es besteht eine Verbindung zwischen Gott und der Bibel.

Die Frage ist, wie wir diesen Zusammenhang verstehen. Was meinen wir, wenn wir sagen, die Bibel sei inspiriert, dass sie ein Werk sei, das den Anspruch erhebt, das Wort Gottes zu sein? Was genau meinen wir damit, und wie beeinflusst das unsere

Lektüre des Alten und Neuen Testaments? Was meinen wir, wenn wir sagen, die Bibel sei inspiriert? In ihrem theologischen Sinne, in ihrer vollen theologischen Bedeutung, verdankt die Bibel ihren Ursprung sowohl Menschen als auch Gott selbst. Und ein Teil der Problematik besteht darin, sich damit auseinanderzusetzen, wie wir die Bibel als ein zutiefst menschliches Dokument verstehen können, das seine menschliche Dimension und die Tatsache, dass es von Menschen verfasst wurde, offenbart, und das gleichzeitig den Anspruch erhebt, nichts Geringeres als das Wort Gottes selbst zu sein.

Wie können wir das verstehen? Tatsächlich ließe sich viel dazu sagen, doch ich möchte mich in meinen Ausführungen hauptsächlich darauf konzentrieren, wie sich dies auf unsere Interpretation auswirkt. Ich möchte den biblischen Text selbst betrachten und lediglich zwei Faktoren untersuchen, die für das Verständnis von Inspiration entscheidend sind und berücksichtigt werden müssen, wenn wir das Alte und Neue Testament als inspirierte Literatur betrachten. Und genau das unterscheidet die Bibel – aus hermeneutischer und interpretationstechnischer Sicht – von anderen Formen menschlicher und interpretativer Kommunikation.

Indem wir die Bibel als inspiriert bezeichnen, erkennen wir an, dass sie eine besondere religiöse Literatur darstellt. Sie ist in gewisser Weise das Wort Gottes selbst, und genau das wollen wir erforschen. Doch zwei Faktoren müssen berücksichtigt werden, wenn wir das Alte und Neue Testament als inspirierte Literatur oder als Wort Gottes betrachten.

Die erste Frage betrifft Aussagen über die Bibel selbst. Die zweite Frage bezieht sich auf die Phänomene, die sich tatsächlich im biblischen Text finden. Was geschieht im Text? Und wie bereits erwähnt, was sagt die Bibel über sich selbst aus, was ihr Wesen betrifft? Welche Phänomene entdecken wir also im Text, wenn wir seine Details untersuchen? Die beiden vielleicht wichtigsten Aussagen, zumindest wenn

man sich mit Abhandlungen über die Inspiration der Bibel auseinandersetzt, sind zwei Texte, die in diesem Zusammenhang immer wieder als Klassiker gelten. Beide finden sich im Neuen Testament, obwohl auch zahlreiche Texte im Alten und Neuen Testament die Inspiration belegen.

Ich denke dabei insbesondere an viele prophetische Schriften, in denen die Propheten ganz klar behaupten, Gottes Wort zu verkünden. Zwei Stellen, die erste findet sich in den paulinischen Briefen, nämlich 1. Timotheus, Kapitel 2, und 2. Timotheus, Kapitel 3, Vers 16, sind mir dabei besonders wichtig.

Paulus erklärt Timotheus, dass die gesamte Schrift von Gott eingegeben ist. Und von diesem Wort „von Gott eingegeben“ leitet sich theologisch der Begriff „Inspiration“ ab. Es gibt die Vermutung, dass Paulus dieses Wort selbst aus zwei griechischen Wörtern gebildet hat, die der Übersetzung „von Gott eingegeben“ ähneln.

Aber darauf gehen wir später noch ein. Doch die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Korrektur, zur Erziehung und zur Gerechtigkeit. Und dann Vers 17: „damit der Mensch Gottes für jedes gute Werk vollkommen ausgerüstet sei.“

also 1 Timotheus Kapitel 3,16 ansehen. Paulus bezieht sich dort hauptsächlich auf die Sammlung von Texten, die als Wort Gottes gelten und ihm und seinen Lesern zur Verfügung standen, vor allem das Alte Testament. Man könnte aber durchaus argumentieren, dass Paulus auch das Evangelium damit meint.

Wenn nicht, dann natürlich seine eigenen Briefe und andere neutestamentliche Schriften. Paulus bezieht sich hier wohl primär auf das Alte Testament, sieht es aber – und wenn ich diesen Text richtig verstehe – als das gesamte Alte Testament, als die gesamte Heilige Schrift, als nichts Geringeres als den Atem Gottes selbst, als Gottes

Wort. Dieser Text ist also eine wichtige Meta-Aussage über das gesamte Alte Testament.

Und es ist durchaus möglich, dass Paulus, wenn man den Text vor und nach diesem liest, hier sowohl das von ihm gepredigte Evangelium als auch das des Alten Testaments einbezieht. Doch in einer solchen Meta-Aussage betrachtet Paulus die ihm vorliegende Gesamtheit der Heiligen Schrift eindeutig als nichts Geringeres als das, was vom Atem Gottes selbst, vom Wort Gottes, hervorgebracht ist. Ein weiterer Text im Neuen Testament, der maßgeblich zur Begründung des biblischen Selbstverständnisses beiträgt – wiederum eine Art Meta-Aussage, die die gesamte dem Autor zugängliche Heilige Schrift umfasst –, findet sich im 2. Petrusbrief, Kapitel 1, Vers 20.

Und ich lese nun auch Vers 19 vor. Ab Vers 19 wird uns das Wort der Propheten immer deutlicher vor Augen geführt, und ihr tut gut daran, darauf zu achten, wie auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht. Vers 20: Vor allem müsst ihr verstehen, dass keine prophetische Aussage der Schrift durch die eigene Auslegung des Propheten entstanden ist.

Was die Prophetie betrifft (Vers 21), so hatte diese niemals ihren Ursprung im Willen des Menschen, sondern Menschen sprachen von Gott, vom Heiligen Geist getrieben. Wir werden später noch einmal kurz auf diesen Text zurückkommen. Es mag gewisse Einschränkungen dieses Textes geben, da sich der Autor hauptsächlich auf prophetische Texte bezieht. Doch zumindest diese betrachtet er eindeutig als ein Werk des Geistes Gottes, der die Menschen dazu bewegt, Gottes Wort zu seinem Volk zu verkünden.

also – gewissermaßen Metaaussagen, die über die Heilige Schrift hinausgehen –, dass Paulus und Petrus, diese beiden Autoren, das Alte Testament als nichts Geringeres als das Produkt des Wortes Gottes selbst betrachten, als Ergebnis göttlichen Wirkens des Geistes Gottes, der im Leben der Menschen wirkte. Aus diesen beiden Texten gewinnen wir also primär das Verständnis von Inspiration: Die biblischen Texte sind als Produkt des Wortes Gottes zu verstehen, als Produkt göttlichen Wirkens Gottes, der Menschen bewegte, das Wort Gottes zu verkünden. Doch wir müssen nicht nur die Aussagen des biblischen Textes selbst und seine Selbstbeschreibung betrachten, sondern auch die Phänomene der Bibel: Was finden wir tatsächlich im biblischen Text? Und noch einmal werde ich einen sehr kurzen Überblick über einige Details geben, oder das, was wir im Text finden, die berücksichtigt werden müssen, wenn wir verstehen wollen, was wir meinen, wenn wir sagen, die Bibel sei inspiriert, und wie sich das auf unsere Art und Weise auswirkt, den biblischen Text zu lesen und zu interpretieren.

Als Erstes finden wir – ich nenne hier nur einige wenige Punkte und gebe kurze Beispiele – häufig Gottes direkte Ansprache an Menschen, an menschliche Autoren. Das beste Beispiel dafür ist die prophetische Literatur. Dort findet sich immer wieder die gleiche Formel: „Das Wort des Herrn erging an den Propheten Jesaja“, oder „Das Wort des Herrn erging an Ezechiel“, oder „Das Wort des Herrn erging an wen auch immer“, und dann oft: „So spricht der Herr“, eine prophetische Redeformel.

Die Propheten scheinen zumindest, was auch immer sie sonst tun, sich bewusst zu sein, dass das, was sie sagen, nichts Geringeres ist als das Ergebnis von Gottes direktem Sprechen zu ihnen oder durch sie. Oft findet man in theologischen Lehrbüchern Beschreibungen von Propheten als Sprachrohr Gottes oder Ähnliches. Doch in Texten wie den prophetischen Schriften, in denen die Propheten das Wort des Herrn wahrnehmen und somit „der Herr spricht“, verkünden sie eine Botschaft, die direkt von Gott selbst stammt.

Oder Sie denken an das Alte Testament, an den Dekalog, den Gott selbst verfasst und seinem Volk gibt. Oder an Bücher wie Daniel oder die Offenbarung, zwei apokalyptische Werke, in denen Gott – insbesondere in der Offenbarung, wo Johannes im ersten Vers des ersten Kapitels, quasi im Prolog, sein Buch als Offenbarung Jesu Christi bezeichnet – selbst wirkt. Und ich bin überzeugt, dass Jesus Christus die Quelle der Offenbarung ist, derjenige, der sie gibt.

Beachten Sie aber, dass er von der Offenbarung Jesu Christi spricht; es ist die Offenbarung, die von Jesus Christus kommt und die Gott ihm gab, um sie seinen Propheten zu verkünden. Johannes behauptet also letztlich – unabhängig von seinen weiteren Ausführungen in der Offenbarung –, dass diese nichts Geringeres als das Ergebnis der Offenbarungstätigkeit Christi und letztlich Gottes selbst gegenüber Johannes ist. In zahlreichen Texten des Alten und Neuen Testaments, insbesondere prophetischen Texten, finden wir daher Hinweise darauf, dass die Autoren eine Botschaft Gottes direkt an den menschlichen Verfasser übermitteln.

Eine weitere interessante Textart sind Stellen, an denen menschliche Worte – Worte, die offenbar von Menschen gesprochen und geschrieben wurden, ohne dass diese sich dessen bewusst waren – von späteren Autoren oft Gott zugeschrieben werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Genesis Kapitel 2, Vers 24. Ich zögere etwas, Beispiele aus dem Alten Testament zu verwenden, da ein Alttestamentler dies alles filmt. Wenn er also den Kopf schüttelt, weiß ich, dass ich auf dem Holzweg bin. Genesis Kapitel 2, Vers 24 ist eine Passage, die später auch im Neuen Testament mehrmals aufgegriffen wird.

Doch in Kapitel 2, Vers 24, also am Ende von Genesis 1 und 2, die die Schöpfung aus unterschiedlichen Perspektiven schildern, schließt der Autor den Bericht in Kapitel 2 mit den Worten: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen

und sich an seine Frau binden, und sie werden ein Fleisch sein.“ Interessanterweise deuten einige Kommentare dies als eine sogenannte interpretative Randbemerkung, also als eine Art Kommentar des Autors selbst.

Heutzutage würde man das vielleicht in Klammern oder in einer Fußnote einfügen. Es ist eine Art Randbemerkung oder Kommentar, den der Autor während seiner Erzählung einbringt, etwa: „Ach ja, ich möchte hier noch etwas anmerken, um das Verständnis zu erleichtern.“ Es handelt sich also wahrscheinlich um die Interpretation des Autors selbst, seine persönliche Anmerkung zum biblischen Text.

Es sind seine eigenen Worte, seine eigene Bewertung dessen, was er bisher geschrieben hat. Interessanterweise greift Jesus diesen Text in Matthäus 19 auf, in einer seiner Debatten mit den Pharisäern. Diese fragen ihn: „Ist es einem Mann erlaubt, sich aus jedem beliebigen Grund von seiner Frau scheiden zu lassen?“ In den Versen 4 und 5 antwortet Jesus mit einem Zitat aus diesem Text. Beachten Sie aber, wie er ihn einleitet.

Jesus fragte: „Habt ihr denn nicht gehört, dass der Schöpfer – gemeint war Gott selbst – am Anfang Mann und Frau erschaffen hat und gesagt hat: ‚Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein.‘“ Offenbar war Jesus der Ansicht, dass Gott selbst dafür verantwortlich war. Der Schöpfer hatte diese Worte gesprochen.

Es gibt noch einige weitere Beispiele dafür. Dies ist jedoch, wie ich finde, ein sehr klares Beispiel dafür, wie menschliche Worte und ihr ursprünglicher Kontext aus Genesis 2 nun dem Schöpfer, Gott selbst, zugeschrieben werden. Es gibt also Stellen, an denen Gott direkt zu seinen menschlichen Verfassern spricht, und diese scheinen aufzuzeichnen, was er sagt.

Es gibt einige Stellen, an denen ein menschlicher Autor etwas sagt, das später Gott selbst zugeschrieben wird, wie beispielsweise Jesus in Matthäus 19. Auch gibt es Beispiele, in denen Menschen zu Gott sprechen, ohne dass es den Anschein hat, als ob Gott sie direkt anspricht; es sind ausschließlich Menschen, die sich an Gott wenden. Die Psalmen im Alten Testament sind voll von solchen Beispielen.

Psalm 103: Lobe den Herrn, meine Seele, alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Psalmen wie dieser – und man könnte fast jeden Psalm lesen – sind Ausdruck des Lobes, der Klage oder anderer Gefühle des Psalmisten gegenüber Gott.

Es handelt sich nicht um einen Bericht darüber, wie Gott zum Psalmisten spricht, sondern um einen Bericht darüber, wie der Psalmist Gott sein Herz ausschüttet. Hier spricht also ein Mensch zu Gott. Wie kann das das inspirierte Wort Gottes sein? Andere biblische Texte scheinen sehr menschliche Prozesse der Zusammenstellung, Produktion oder Niederschrift widerzuspiegeln.

Ich denke dabei insbesondere an explizite Verweise im biblischen Text, die belegen, dass sich der Autor auf frühere, auch weltliche Schriften, stützt und dies klarstellt. Beispielsweise könnte ich mehrere Beispiele anführen, etwa in 2. Könige, Kapitel 12, Vers 19. Dort, am Ende der Schilderung der Taten eines israelitischen Königs, fragt der Autor: „Was die übrigen Ereignisse der Regierungszeit von Joasch und alles, was er tat, betrifft, so sind sie nicht in den Annalen des Königs von Juda aufgezeichnet?“ Ich bin mir nicht sicher, was genau damit gemeint ist, aber offenbar hat der Autor der Könige eine andere Quelle herangezogen, was damals üblich war. Er recherchierte und nutzte ein anderes Dokument, das er die Annalen der Könige nennt, um Informationen für sein eigenes Werk zu gewinnen.

Ähnliches findet sich im Neuen Testament, im Lukasevangelium, dem dritten Evangelium. Dort, gleich zu Beginn in einer Art Prolog, beschreibt Lukas, wie sein Evangelium entstanden ist. Er erklärt uns die Entstehungsgeschichte und wie es dazu kam. In Kapitel 1, Verse 1 bis 4, heißt es: „Viele haben es unternommen, einen Bericht über die Ereignisse zu verfassen, die sich unter uns zugetragen haben, so wie sie uns von denen überliefert wurden, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren.“

Da ich selbst alles von Anfang an sorgfältig untersucht habe, schien es mir gut, auch dir, hochgeehrter Theophilus, einen geordneten Bericht zu schreiben. Du warst vielleicht der Gönner, der Lukas' Arbeit und Forschung finanziert hat, damit du die Gewissheit dessen erkennst, was dir gelehrt wurde. Nun beachte, was in diesem Text geschieht. Ein paar Dinge.

Zunächst einmal verwendet Lukas viele Formulierungen, die auch in anderen Erzählungen oder biografischen Werken, denen sein Werk ähnelt, üblich waren, wie beispielsweise die Formulierung „einen geordneten Bericht verfassen“. Viele dieser Formulierungen ähneln anderen Werken. Sie sind nicht einzigartig für Lukas.

Zweitens scheint Lukas andere Berichte über das Leben Christi zu kennen. Man beachte seine Wortwahl, da ja auch andere versucht haben, einen Bericht zu verfassen. Lukas scheint also die Werke anderer zu kennen und zu nutzen – ob es sich dabei um eines der anderen Evangelien wie Matthäus oder Markus handelt, ist möglich. Lukas erwähnt zwar nicht, welche anderen Quellen ihm zur Verfügung standen, aber er ist sich eindeutig anderer Berichte über das Leben Christi bewusst und beabsichtigt möglicherweise, diese zu ergänzen oder einige davon zu korrigieren.

Lukas berichtet außerdem, dass er Augenzeugen und andere Zeugen dieser Berichte kannte und sich auch auf sie stützte. Zusammengenommen deutet alles darauf hin, dass Lukas einen sehr menschlichen Interpretationsprozess offenbart. Dieser ist sogar so menschlich, dass ich mich frage, ob einer der Gründe dafür – wir werden das später in einer anderen Sitzung noch genauer besprechen – darin liegt, dass in einigen Handschriften des Lukas-Evangeliums in den Versen, in denen Lukas sagt: „Es schien mir gut“, der Zusatz „des Heiligen Geistes“ zu finden ist. Diese Formulierung kommt auch an anderer Stelle im Lukas-Evangelium vor, daher könnte sie von dort stammen. Es wirkt fast so, als hätten einige Schreiber diese Formulierung als zu menschlich empfunden und sie um eine göttliche Legitimation ergänzen wollen. Schließlich hat Lukas dies sicherlich nicht aus eigenem Antrieb geschrieben; es schien ihm gut, aber es muss auch göttliche Legitimation dahinterstecken.

Wenn diese beiden Manuskripte jedoch in ihrer Ergänzung fehlerhaft sind, bleibt uns nur, dass Lukas einen sehr menschlichen Entstehungsprozess durchlief. Er stützte sich auf andere Quellen, kannte Augenzeugenberichte und andere Darstellungen von Jesu Leben und beschloss nun, seinen eigenen Bericht für Theophilus zu verfassen, möglicherweise auf dessen Wunsch. Es scheint also nicht so, als ob Lukas eines Tages plötzlich eine Eingebung verspürte und sich vom Heiligen Geist gedrängt fühlte, sich hinzusetzen und mit dem Schreiben zu beginnen. Vielmehr scheint es das Ergebnis eines sehr menschlichen Prozesses gewesen zu sein, ähnlich wie beim Autor des 2. Königsbuches, der Quellen nutzte, um seinen eigenen Bericht über das Leben des Königs zusammenzustellen.

Wie kann diese Schrift also inspiriert sein? Wie passt das zu dem Verständnis des Alten und Neuen Testaments als inspiriert? Ein weiterer Beleg, den wir im Alten und Neuen Testament finden – insbesondere in diesem Beispiel aus dem Neuen Testament –, ist, dass Paulus seine eigenen Worte mitunter von den Worten Gottes oder Christi zu unterscheiden scheint. Manche haben dies sogar herangezogen, um

zu hinterfragen, ob Paulus seine Schriften eher als seine eigene Meinung betrachtet, anstatt als das, was ihm durch Christus offenbart wurde. In 1. Korinther 7, wo Paulus aufgrund bestimmter Ereignisse in Korinth Anweisungen gibt, ist die Kluft zwischen dem modernen Leser und seiner Geschichte, Kultur und seinem Hintergrund einerseits und dem antiken Text und seiner Kultur, seinem Hintergrund und seiner Geschichte andererseits ein weiteres gutes Beispiel.

Paulus spricht hier eine Situation an, die verschiedene Fragen rund um Ehe, Scheidung, Sexualität, Enthaltensamkeit, Witwenschaft usw. berührt. Dabei äußert er sich interessant zu der Situation einiger, die sich vielleicht fragen, ob sie sich scheiden lassen sollen oder nicht. Ich möchte hier nicht näher darauf eingehen, was einige Korinther zu dieser Überlegung veranlasst haben mag. In den Versen 10 bis 12 sagt Paulus jedoch: „Den Verheirateten gebe ich dieses Gebot.“

Aber er sagt: Nicht ich, sondern der Herr. Und hier ist das Gebot: Eine Frau soll sich nicht von ihrem Mann trennen; wenn sie es doch tut, soll sie unverheiratet bleiben oder sich mit ihrem Mann versöhnen; und ein Mann soll sich nicht von seiner Frau scheiden lassen. Nun Vers 12: Den Übrigen sage ich dies; aber Paulus schränkt es ein, indem er sagt: Ich sage dies, nicht der Herr.

Und hier ist, was er sagt: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und sie bereit ist, bei ihm zu leben, soll er sich nicht von ihr scheiden lassen. Und wenn eine Frau einen ungläubigen Mann hat und er bereit ist, bei ihr zu leben, soll sie sich nicht von ihm scheiden lassen. Was genau steckt also in diesem Text? Unterscheidet Paulus hier seine eigenen Worte, also seine eigene Meinung, wenn er sagt: „Ich sage dies, nicht der Herr“, von etwas, das ihm durch Jesus offenbart wurde, sodass er sagen kann: „Der Herr sagt dies, nicht ich“? Unterscheidet Paulus hier seine eigene, weniger ernst zu nehmende Meinung von dem Wort Christi, das er seinen Lesern nun mitteilt? Ich denke, es gibt wahrscheinlich eine bessere Erklärung für diesen Text.

Ich glaube vielmehr, dass Paulus nicht zwischen verschiedenen Autoritätsebenen unterscheidet, nach dem Motto: „Wenn Christus etwas sagt oder offenbart hat, muss man gehorchen.“ Das ist allerdings nur meine persönliche Meinung, die Sie mit Vorsicht genießen oder selbst interpretieren können. Vielmehr geht es ihm meiner Ansicht nach lediglich darum, ob seine Worte durch Jesu Lehre gestützt werden können oder nicht.

also in Vers 10 zu Maria sagt: „Nicht ich, sondern der Herr gebiete dies“, dann bezieht er sich meiner Meinung nach auf eine konkrete Aussage Jesu aus den Evangelien. Man kann dies bei Matthäus, im Matthäusevangelium, in der Bergpredigt, Kapitel 19, oder bei Markus nachlesen, wo Jesu Aussagen zur Scheidung aufgezeichnet sind. Ich denke, darauf bezieht sich Paulus in diesem Text.

Einen Teil davon lesen wir in Matthäus 19, in Jesu Anweisungen zur Scheidung. Wenn Paulus also sagt: „Ich gebe euch dieses Gebot – nicht ich, sondern der Herr“, meint er nicht, dass Jesus ihm dies offenbart habe und es daher eine höhere Autorität besitze. Er sagt lediglich, dass er sich auf ein direktes Gebot Jesu aus den Evangelien oder aus der Überlieferung seiner Lehre berufen kann.

Doch dann, in Vers 12, wo er zu den Übrigen sagt: „Ich sage dies, aber nicht der Herr“, meint er nicht, dass dies lediglich seine eigene Meinung sei. Er sagt lediglich: „Ich kann mich nicht unbedingt auf ein Wort Jesu berufen, um dies zu belegen.“ Interessanterweise kann er aber ganz am Ende von Kapitel 7 sagen: „Und ich denke auch“, dass er den Geist Gottes habe.

Im gesamten 7. Kapitel scheint Paulus sich bewusst zu sein, dass seine Worte Autorität besitzen und befolgt werden müssen. Tatsächlich sagt er später, in 14, im Grunde, dass jeder verstehen sollte, dass seine Worte nichts Geringeres als das

Gebot des Herrn sind. Paulus scheint also keine unterschiedlichen Autoritätsebenen zu unterscheiden und seine Aussagen nicht als bloße Meinung zu betrachten, die man weniger ernst nehmen sollte.

Und deshalb ist das, was Jesus sagt, das, was ihm offenbart wurde, und darauf sollten sie hören. Ich glaube aber, dass Paulus in Kapitel 7 lediglich unterscheidet, ob er sich auf eine Aussage Jesu berufen kann oder nicht. Selbst wenn er es nicht kann, ist Paulus dennoch überzeugt, dass er den Heiligen Geist hat.

Und er verkündet eine Botschaft mit Autorität und erwartet Gehorsam von seinen Lesern. Ein zweites, nein, ein weiteres Detail, ein weiteres Phänomen findet sich im biblischen Text. Auch hier beziehe ich mich auf das Neue Testament, obwohl man ähnliche Beispiele vermutlich auch im Alten Testament finden könnte.

Interessanterweise zeigen die Evangelien, insbesondere Matthäus, Markus und Lukas – die sogenannten synoptischen Evangelien –, dass zwischen ihnen literarische Zusammenhänge bestehen. Die Wortwahl und die Abfolge der Ereignisse werden wir später in einer anderen Sitzung im Rahmen der Quellenkritik genauer betrachten. Die synoptischen Evangelien scheinen jedoch teilweise wortwörtlich dieselben Aussagen Jesu wiederzugeben.

Interessanterweise scheinen sie nicht immer daran interessiert zu sein, die genauen Worte Jesu aufzuzeichnen. Wie geht man beispielsweise damit um? In Matthäus 5,3, einer der Seligpreisungen aus Jesu Bergpredigt, sagt Jesus: „Selig sind die Armen im Geiste.“ In Lukas 6,20, seiner Version der Bergpredigt, heißt es hingegen: „Selig seid ihr Armen.“

Mein Anliegen ist es nun nicht, zwischen den beiden Versionen zu entscheiden oder die Frage zu lösen, sondern lediglich auf den deutlichen Unterschied in ihrer

Formulierung hinzuweisen. Matthäus verwendet die Formulierung „arm im Geiste“ in der dritten Person: „Selig sind die Armen im Geiste“. Lukas hingegen verwendet die Formulierung „Selig sind die Armen“ in der zweiten Person: „Selig seid ihr, die ihr arm seid“.

Wenn Jesus – und ich denke, er war wahrscheinlich dreisprachig und sprach Hebräisch, Aramäisch und Griechisch – und wenn er, wie viele annehmen, Aramäisch sprach, deutet die Tatsache, dass diese Aussagen auf Griechisch aufgezeichnet sind, eindeutig darauf hin, dass wir nicht die exakten Worte Jesu kennen. Hat sich einer der Evangelisten geirrt? Hat Matthäus sich geirrt, als er von den Armen im Geiste sprach? Oder hat Lukas sich geirrt, als er das Wort „Geist“ wegließ? Oder sollten wir die Evangelisten eher so verstehen, dass es ihnen weniger um die exakte Wiedergabe der Worte Jesu ging, sondern vielmehr um genaue Zusammenfassungen und Berichte dessen, was er sagte? Sicher, manchmal halten sie Jesu Worte recht genau fest, aber ist es nicht auch möglich, dass Matthäus und Lukas in anderen Momenten beide genau wiedergeben, was Jesus vermitteln wollte, ohne unbedingt die genauen Worte aufzuschreiben? Ich denke, wir müssen zu einem solchen Schluss kommen, oder wir müssen annehmen, dass sich einer der beiden geirrt hat. Wenn Matthäus und Lukas versuchten, die genauen Worte Jesu zu bewahren, dann hat sich einer oder beide geirrt.

Aber wenn, wie bereits erwähnt, eine der Distanzen, die wir erleben, eine literarische ist, dann war es im ersten Jahrhundert üblich, das Gesagte zusammenzufassen, also eine genaue und angemessene Zusammenfassung zu geben. Solange diese die Aussage korrekt wiedergab, war alles in Ordnung. Anscheinend interessierten sie sich damals nicht so sehr wie wir für Zitate, die man einfügt, um den genauen Wortlaut beizubehalten.

Stattdessen waren sie oft mehr daran interessiert, eine genaue Zusammenfassung zu liefern, sodass Matthäus und Lukas beide den Kern der Botschaft richtig wiedergaben. Beide erfassten die Bedeutung und genau das, was Jesus vermitteln wollte. Ein weiteres interessantes Beispiel ist die Bergpredigt in Matthäus 5–7, der längsten Fassung davon.

Wenn man sich die Zeit nähme, es in einer guten englischen Übersetzung zu lesen, würde man schätzungsweise 10 bis 15 Minuten dafür brauchen, plus/minus ein paar Minuten. Ich bezweifle allerdings stark, dass Jesus nur 10 bis 15 Minuten lang gelehrt hat. Wahrscheinlicher ist, dass es einen ganzen Tag gedauert hat.

Länger, vielleicht etwas kürzer, aber wahrscheinlich zumindest den größten Teil des Tages. Selbst die vielgerühmte Bergpredigt in Matthäus 5–7 mag zwar stellenweise den genauen Wortlaut wiedergeben, ist aber höchstwahrscheinlich eine präzise Zusammenfassung und Darstellung dessen, was Jesus gesagt hat. Hätte Jesus den Bericht von Matthäus gelesen, hätte er wohl gesagt: „Ja, das trifft genau das, was ich gesagt habe.“

Wie kann das also das Wort Gottes sein? Die Tatsache, dass wir im Neuen Testament, insbesondere in den Evangelien, Autoren haben, die die Worte Jesu aufzeichnen, ohne jemals den genauen Wortlaut wiederzugeben, sondern sich die Freiheit nehmen, ihn zusammenzufassen, und manchmal tun sie es auch anders. Matthäus scheint die Armut im Geiste zu betonen, während Lukas die materielle Armut hervorhebt, und ich denke, es gibt einen Weg, dies in Einklang zu bringen. Aber wie können wir das als das inspirierte Wort Gottes verstehen? Das letzte Phänomen, das wir im Alten und Neuen Testament finden – und es gäbe noch einige andere, auf die wir uns beziehen könnten –, ist, dass die Bibel die Heilsgeschichte scheinbar historisch geordnet darstellt.

Das heißt, die Bibel scheint so aufgebaut zu sein, dass das Neue Testament die vorherige Offenbarung im Alten Testament erfüllt und sie mitunter sogar in den Schatten stellt, damit Christen heute über die Frage nachdenken können: Warum bringen wir keine Opfer dar? Als dies dem Volk Gottes im Alten Testament geboten wurde, war es ein biblisches Gebot, ein biblisches Gebot, doch die meisten von uns bringen heute keine Opfer dar. Die meisten von uns halten den Sabbat nicht so ein, wie es das Volk Israel tat. Wie kann das das Wort Gottes sein? Tatsache ist, dass bestimmte Teile der Offenbarung im Alten Testament nicht mehr gelten und Jesus und die Autoren des Neuen Testaments sie teilweise sogar aufheben, wie beispielsweise das Opfersystem und einige der damit verbundenen Vorschriften.

Wie können wir das als das Wort Gottes verstehen? Berücksichtigt man all diese Informationen und die verschiedenen Phänomene im Alten und Neuen Testament, so spricht Gott manchmal direkt zu den Autoren, manchmal sprechen die Autoren zu Gott, wie etwa die Psalmisten in ihren Lobpreisungen, Klageliedern und Anbetungsäußerungen. Manchmal sprechen menschliche Autoren, und ein späterer Autor schreibt dies Gott zu. Manchmal werden uns ganz menschliche Kompositions- und Entstehungsprozesse offenbart.

Manchmal finden wir Autoren, die nicht an der wörtlichen Wiedergabe des Originaltextes interessiert sind, sondern an Zusammenfassungen, die sich mitunter sogar unterscheiden. Wie kann das das Wort Gottes sein? Und wie steht das mit den Aussagen der Bibel selbst, dass sie inspiriert ist oder dass sie ein Produkt des Heiligen Geistes ist, der menschliche Autoren dazu bewegt, etwas zu verfassen, das – zumindest im 2. Timotheusbrief – nichts Geringeres ist als die Worte Gottes selbst, sein eigener Atem. Historisch gesehen gibt es mindestens vier verschiedene Interpretationen dieses Verständnisses.

Ich werde sie kurz zusammenfassen und dann erläutern, was meiner Meinung nach diese Erkenntnisse zusammenfassen oder erklären könnte. Zunächst einmal gibt es historisch gesehen vier Inspirationsauffassungen, die sich mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Und auch hier gilt: Jede dieser Auffassungen kann Unterauffassungen aufweisen, je nachdem, aus welcher Perspektive sie betrachtet werden.

Dies ist keine vollständige Darstellung. Es gäbe sicherlich noch weitere Ansichten, die man hinzufügen könnte, aber ich werde hier nur einen sehr groben Überblick geben. Eine Ansicht, die oft als fundamentalistische Ansicht bezeichnet wird, besagt, dass Gott die Worte der Heiligen Schrift diktiert hat.

Es geht also nicht nur um die Propheten an sich, sondern – in gewisser Weise, manche nennen es das prophetische Modell – sie liefern das Modell zum Verständnis der Genesis bis zur Offenbarung. Es ist das Ergebnis davon, dass Gott dem biblischen Autor die Worte diktierte und direkt zu ihm sprach, sodass der Autor im Grunde zu einem passiven Schreiber wurde, der lediglich aufzeichnete und niederschrieb: „So spricht der Herr.“

so spricht der Herr, erstreckt sich also auf die gesamte Bibel. In der Vergangenheit wurde Gott daher mitunter so verstanden, als ob er dem menschlichen Autor die Worte der Heiligen Schrift diktierte. Eine andere, im genauen Gegensatz dazu stehende Ansicht ist die liberale.

Und zwar, dass die Bibel nicht mit dem Wort Gottes gleichzusetzen ist. Die erste Ansicht, die fundamentalistische, sieht eine strikte Gleichsetzung von Gottes Wort mit dem biblischen Text selbst. Die liberale Ansicht hingegen besagt, dass der biblische Text nicht mit dem Wort Gottes gleichzusetzen ist, sondern lediglich und größtenteils die Aufzeichnung menschlicher religiöser Erfahrung darstellt.

Seine Inspiration ist im Kontext anderer inspirierter Literaturgattungen zu verstehen. Daher ist es nicht wichtiger oder zumindest nicht autoritativer als andere religiöse oder sonstige Texte. Eine dritte, gewissermaßen als Antwort auf die zweite gedachte Ansicht wird oft mit dem Schweizer Theologen Karl Barth in Verbindung gebracht und ist als Neo-Orthodoxie bekannt.

Barth sagte, die Bibel, das geschriebene Wort Gottes, sei nicht mit dem Wort Gottes gleichzusetzen, könne aber zum Wort Gottes werden. Vereinfacht ausgedrückt: Sie kann Gottes Wort werden, wenn Gott sich entscheidet, sich seinem Volk durch diese Offenbarungsaufzeichnungen weiterhin zu offenbaren. Die Bibel ist also ein Zeugnis der Offenbarung – und Barth und andere, die sich mit ihm auseinandersetzen, beschreiben sie oft als Zeugnis dieser Offenbarung.

Die Bibel ist ein Zeugnis von Gottes Offenbarung, doch sie kann auch weiterhin Gottes Wort werden. Dies kann sie, wenn Gott sich uns durch diese Aufzeichnungen seiner Offenbarung zu offenbaren beschließt. Diese Erkenntnis wurzelt in Barths Auffassung, dass Gott ein gänzlich Anderer ist und keine menschliche Sprache oder Schrift Gottes Offenbarung erfassen und fassen kann.

also im Grunde ein fehlerhaftes und unfehlbares menschliches Dokument, das jedoch zu Gottes Wort werden kann, wenn Gott sich entscheidet, sich durch dieses Zeugnis seiner Offenbarung weiterhin zu offenbaren. Eine vierte Sichtweise wird – oft mangels eines besseren Begriffs – von mir und anderen als evangelikale Sichtweise bezeichnet. Diese besagt, dass die Bibel, ähnlich wie die erste, im Gegensatz zu den Ansichten zwei und drei mit dem Wort Gottes gleichzusetzen ist.

Anders als die fundamentalistische Sichtweise erkennt die evangelikale, dass die Bibel zwar das Wort Gottes ist, aber durch menschliche Autoren und auf vielfältige

Weise vermittelt wurde. Gott wirkte also während des gesamten Prozesses. So nutzt Lukas beispielsweise in Kapitel 1 des Lukasevangeliums andere Quellen und recherchiert anhand von Augenzeugenberichten. Er ist sich anderer Berichte über das Leben Jesu bewusst, erkennt möglicherweise Schwächen in einigen davon und beschließt, seinen eigenen Bericht zu verfassen.

Gott wirkt im gesamten Prozess, sodass das Ergebnis nichts Geringeres als die Worte von Menschen, sondern zugleich nichts Geringeres als das Wort Gottes selbst ist. Die göttliche Entstehung der Heiligen Schrift, das göttliche Wirken, die Tatsache, dass die Heilige Schrift als Gottes Wort zu erkennen ist, mindert also nicht den menschlichen Aspekt. Manche haben dies mit der Inkarnation verglichen: Die Tatsache, dass Jesus zugleich ganz Gott und ganz Mensch ist, kann als die fleischgewordene Rede Gottes verstanden werden.

Dass es zugleich das Wort Gottes und doch irgendwie auch das Wort von Menschen ist. Und so können wir den biblischen Text lesen und die unterschiedlichen Schwerpunkte zwischen Matthäus' Bericht der Bergpredigt und Lukas' alttestamentlicher Erzählung sowie den Psalmen erkennen, die Gott in Lobgesängen preisen. Wir können sehr menschliche Kommunikations- und Schreibprozesse beobachten.

Wir können Paulus' Griechisch von dem des Jakobus oder Markus unterscheiden. Eine evangelikale Sichtweise bekräftigt also, dass die Bibel in gewisser Weise Gottes Wort ist, ohne dabei den menschlichen Aspekt zu schmälern. Ich möchte kurz auf die beiden Bibelstellen zurückkommen, die wir eingangs erwähnt haben: 2. Timotheus 3,16 und 2. Petrus 2,20. Bei beiden Texten ist es wichtig, nicht nur ihren Beitrag zum Verständnis der Inspiration zu erkennen, sondern auch ihre Grenzen.

Dann fassen wir zusammen, was wir gemeint haben, vielleicht in der nächsten Sitzung. Was verstehen wir unter Inspiration? Wie beeinflusst dies die Auslegung und Hermeneutik? In 2 Timotheus 3,16 heißt es, dass die gesamte Heilige Schrift von Gott eingegeben oder inspiriert ist. Wir haben bereits erwähnt, dass dieser Text zwar im weiteren Sinne, vielleicht auch durch Schlussfolgerung und Erweiterung, nicht auf das gesamte Alte und Neue Testament anwendbar ist, Paulus aber – zumindest in diesem Kontext – recht deutlich macht, dass er sich primär auf die Heilige Schrift bezieht, die ihm überliefert wurde, auch wenn sie das Evangelium und die Lehren Jesu enthalten mag.

Ein weiterer wichtiger Punkt an diesem Text und seinem Beitrag zum Verständnis der Bibel und ihrer Inspiration ist, dass er den Fokus auf das Ergebnis und nicht auf den Prozess legt. Er besagt zwar, dass die gesamte Heilige Schrift, insbesondere das Alte Testament, von Gott inspiriert ist – sie ist der Atem Gottes selbst, das Wort Gottes.

Es erklärt uns nicht, wie das geschieht oder wie das funktioniert. Ein Antwortversuch war die erste, fundamentalistische Ansicht, dass Gott es diktiert. Doch es gibt zu viele gegenteilige Hinweise darauf, dass es – abgesehen von den Propheten – nur sehr wenige Stellen gibt, an denen die biblischen Autoren sich bewusst sind, Gottes Wort zu verkünden oder dass Gott durch sie spricht.

Aber in welchem Sinne sind sie noch inspiriert? Erstens betont 2 Timotheus 3,16 das Endprodukt, die Schriften selbst, den Text, der gewissermaßen das Wort Gottes selbst ist. Sie haben ihren Ursprung im Sprechen Gottes selbst. Sie entspringen der Rede oder dem Atem Gottes selbst.

Doch es sagt nichts darüber aus, wie Gott dies tut. Wie kam es, dass Lukas, nachdem er andere Berichte über das Leben Christi gelesen hatte – sich vielleicht einiger Unzulänglichkeiten bewusst –, eigene Nachforschungen anstellte, den Wunsch

verspürte, etwas zu schaffen, und, auf Anregung eines Mannes namens Theophilus, sein eigenes Evangelium schreiben wollte? Wie kann es sein, dass dies der wahre Atem und das wahre Wort Gottes ist? 2 Timotheus 3,16 konzentriert sich nicht auf den Prozess, sondern versichert uns, dass das Ergebnis, obwohl es noch menschliche Worte sind, nichts Geringeres als das wahre Wort Gottes ist.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass Inspiration nicht theoretisch, sondern pragmatisch und praktisch ist. Vers 17 erinnert uns daran, dass der inspirierte Text nicht etwas ist, das wir ins Regal stellen und sicher aufbewahren, um zu sagen: „Seht her, da ist das inspirierte Wort Gottes.“ Er nützt nichts, wenn er nicht in unser Innerstes dringt, uns verwandelt und Gehorsam in uns weckt.

Wenn die Bibel wirklich das inspirierte Wort Gottes ist, dann müssen wir zwangsläufig entsprechend handeln. Wenn sie das Wort Gottes selbst ist, dann hat sie Autorität über uns, und wir müssen ihr gehorsam folgen. Der letzte Text, 2. Petrus 2,20 und 2,21, verdeutlicht dies, da der Autor erklärt, dass Propheten nicht aus eigenem Antrieb und nach eigener Auslegung schrieben, sondern vom Geist Gottes getriebene Personen waren.

Ich denke, wir müssen uns der Grenzen bewusst sein, da Petrus, zumindest hier, nicht explizit auf den gesamten Text eingeht. Er macht deutlich – und wenn man den Kontext liest und versteht, worum es in 2 Petrus geht –, dass Paulus in erster Linie die Propheten des Alten Testaments verteidigt, vielleicht sogar die Apostel, wenn er sagt, dass ihre Prophezeiungen nicht aus ihrem eigenen menschlichen Verlangen, ihrer menschlichen Klugheit oder ihrer eigenen Interpretation entstanden, sondern dass Menschen vom Geist Gottes bewegt wurden, das Wort Gottes selbst zu verkünden. Obwohl wir andere neutestamentliche Bücher nicht ausschließen wollen, befasst sich 2 Petrus 2,20 in seiner vorliegenden Form hauptsächlich mit prophetischer Literatur und sagt nichts darüber aus, wie Erzählungen, Poesie oder

andere literarische Gattungen oder Texte entstanden sind. Dennoch bietet er ein hilfreiches Modell zum Verständnis, wie Gottes Geist durch Menschen wirken konnte, um etwas zu schaffen, das nichts Geringeres als das Werk des menschlichen Autors war, aber gleichzeitig in gewisser Weise nichts Geringeres als das Wort Gottes selbst und etwas, das dem Atem Gottes selbst entsprang.

Wie wirkt sich das auf die Bibelauslegung aus? Da die Bibel ein von Menschen verfasstes Dokument ist, sind die verschiedenen Methoden der Kritik, die wir besprechen werden – wir werden später definieren, was wir unter Kritik verstehen –, gültig und notwendig, weil wir es mit durch und durch menschlichen Dokumenten zu tun haben. Sie wurden von Menschen in einem spezifischen historischen Kontext als Reaktion auf menschliche Probleme usw. verfasst.

Deshalb, aufgrund der menschlichen Dimension, ist der Einsatz der verschiedenen Methoden und Kritikpunkte, die wir noch besprechen werden, gerechtfertigt. Zweitens aber, weil diese Dokumente göttlich sind, weil die Bibel nichts Geringeres als das Wort Gottes ist, hat sie einen Anspruch auf unser Leben. Sie verlangt Gehorsam.

Wir müssen uns dem unterwerfen und ihm gehorchen. Anders gesagt: Historische Methoden können uns, so notwendig sie auch sind, nur bis zu einem gewissen Punkt zum Verständnis des biblischen Textes führen. Doch der biblische Text ist auch ein spirituelles Dokument, und hinter ihm steht der Gott, der ihn inspiriert hat, der zu seinem Volk spricht, der unser Gott sein möchte und der möchte, dass wir sein Volk sind.

Als spirituelles, ja göttliches Buch hat es einen Anspruch auf unser Leben und muss Gehorsam hervorrufen. Drittens ist und muss der Text selbst der Ausgangspunkt unserer Auslegung sein. Nicht die Traditionen oder Quellen, die ihm zugrunde liegen

– so hilfreich diese auch sein mögen, und wir werden noch über die Notwendigkeit sprechen –, sondern die historische und kulturelle Distanz, die uns, wie bereits erwähnt, oft vom biblischen Text trennt.

Letztlich ist es aber der Text selbst, der den Mittelpunkt unserer Auslegung bildet, nicht die Rekonstruktion unseres historischen Hintergrunds oder eine sogenannte hypothetische rekonstruierte Quelle. Letztendlich ist es der fertige Text, das Produkt, das den Mittelpunkt unserer Auslegung bildet, als Produkt des Wortes Gottes selbst, als der inspirierte Text. Eine weitere Annahme, die ich nur kurz erwähnen möchte, ist, dass ich davon ausgehe, dass das kanonische Alte und Neue Testament, zu dem wir uns heute bekennen – insbesondere evangelikale Gelehrte –, die 39 Bücher des Alten Testaments und die 27 des Neuen Testaments, das inspirierte Wort Gottes oder die kanonischen Schriften sind. Diese Annahme basiert auf dem Zeugnis Jesu und anderer jüdischer Autoritäten der Antike sowie auf den Zeugnissen der frühen Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr., die sich mit der Frage auseinandersetzten, welche Dokumente sie als autoritative Schriften anerkennen und als das Wort Gottes selbst verstehen sollten.

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse bleibt der kanonische Alte und Neue Testament der Mittelpunkt unserer Auslegungsarbeit. Wir haben also den Ursprung der Heiligen Schrift betrachtet und dessen Einfluss auf unsere Auslegungsmethoden. Der nächste Schritt ist ein vorbereitender: Wie können wir sicher sein, dass wir den inspirierten Text der Heiligen Schrift oder zumindest etwas sehr Ähnliches vor uns haben? Diesen Prozess nennt man Textkritik, und ich möchte in unserer nächsten Sitzung darauf eingehen.

Nachdem wir nun die Entstehung der Bibel als inspiriertes Wort Gottes erörtert haben, stellt sich die Frage: Wie können wir sicher sein, dass das, was wir in Händen halten, tatsächlich das inspirierte Wort Gottes ist? Dies berührt Fragen der Textkritik

und auch der Übersetzung, die wir in den nächsten beiden Sitzungen besprechen werden.